

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGÄRTENBAU
BERLINER GÄRTNER-BORSE



Für die Kriegszeit vereinigt mit
TASPO Thalacker Allgemeine Samen-
und Pflanzen-Offerte

Amtl. Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand u. Mitteilungsblatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Postverlagsort Frankfurt/Oder • Ausgabe B

Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr, Ausgabe A monatlich RM. 1,- Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährlich RM. 0,75 zuzüglich Postbestellgebühr.

Berlin, Donnerstag, 9. März 1944/61. Jahrg./Nr. 10

Erfahrungen aus der obstbaulichen Praxis des Alten Landes

Weiterentwicklung des niederelbischen Obstbaus

Wie wir in dem in der vorigen Ausgabe veröffentlichten Bericht über die Obstbau-Tagung im Alten Land z. z. mitteilen, hielt im Rahmen dieser Tagung der Leiter der Obstbauversuchsstation in Jork, Dr. Loe-wel, einen ausführlichen Vortrag mit Lichtbildern, den wir mit Rücksicht auf seine allgemeine Bedeutung für die obstbauliche Praxis auszugeweiht veröffentlichten.

Eine Weiterentwicklung unseres Obstbaus kann nur erfolgen, wenn man mit ganzen Maßnahmen vorgeht. Das Problem kann nicht nur von einer Seite, Schädlingsbekämpfung, Düngung, Kronenpflege, Sortenwahl, Unterlagen- und Stammbilderauslese, angefaßt werden, es muß systematisch beim Baum bei der Wurzel beginnen, d. h. also bei unseren Hochstämmen beim Sämling. Der Wiederaufbau kann auch nicht von uns Obstbauern allein aus erfolgen. Hierzu ist die engste Zusammenarbeit mit den Baumschulen erste Notwendigkeit. Ich freue mich, berichten zu können, daß diese Zusammenarbeit in einer Weise gelungen ist, die vorher kaum zu ahnen war.

Das Ziel ist, solche Unterlagen zu finden, die uns die Möglichkeit geben, den Baum in der von uns gewünschten Weise aus nicht willkürlich zu beeinflussen. An erster Stelle steht hier die Frage der Einheitlichkeit der Unterlagen, die ja naturgemäß beim Sämling nicht gegeben ist, die weitgehend dadurch zu erreichen ist, daß man als Saatgut nicht das wild zusammen-gewürfelte Gemisch der Mostereien verwendet, sondern Kerne von Sorten, die wenig aufspalten, d. h. bei denen die Sämlinge in ihren Eigenschaften weitgehend der Mutterpflanze ähneln und dadurch auch untereinander sich nur wenig unterscheiden. Eigenschaften, die uns hier besonders interessieren, sind in erster Linie, Frost-härte, Unempfindlichkeit mit der auf-erzogenen Sorte. Als erstes Ergebnis erkannten wir, daß die Sorte Grahams Jubiläum, die als frosthart und wenig empfindlich gegen Krankheiten bekannt ist, anscheinend gute Sämlinge liefert. Herr Quast wertete dieses Ergebnis sofort für die Praxis aus, ließ die größte Menge der „Jubiläum“-Ernte beschlagnahmen, das Fleisch zu Apfelmus für die Wehrmacht verarbeiten und die Kerne durch uns an die Wildlingsbaumschulen, denen an-deres Saatgut nicht mehr zur Ver-

fügung stand, verteilen. Daß auch nach andere Sorten in Betracht gezogen werden, und daß die Arbeiten auf diesem Gebiet noch keinesfalls abgeschlossen sind, möchte ich nur be-merken. Im Augenblick prüft mein Mitarbeiter, Dr. Hochapfel, zusammen mit anderen Instituten die wichtigsten Sämlinge und Unterlagen auf Kälte-festigkeit im Kühlschrank. Auf die Ergebnisse, die natürlich nur durch langjährige Versuche erarbeitet werden können, dürfen wir gespannt sein. Das praktische Ziel ist: Vermeidung von Wurzelchäden, wie sie bei den Blag-frostern, nicht nur 1941/42 direkt in Erscheinung traten, sondern mehr oder minder in der abgeschwächten Form schlechten Wachstums auch nach nicht so starken Wintern stets zu beobachten sind.

Es freut mich ganz besonders, daß die Stammbildnerfrage, deren Bedeutung in unserem Gebiet zuerst erkannt wurde, mittlerweile für den ganzen Stammobstbau in Deutschland von größter Bedeutung geworden ist. So war es eine der ersten Maßnahmen unseres Beauftragten, den Baumschulen gewisse Stammbildner zu nennen und für die Mehrarbeit, die bei der An-zucht von Obstbäumen auf Stammbildnern entsteht, auch entsprechende Preise festzusetzen. Die für uns wic-tigen Stammbildner bei Äpfeln sind vorläufig noch der „Cronels“ und der „Purpurrote Cousinot“. Eine ganze Reihe weiterer Stammbildner, besonders auch östliche, werden auf mehreren Marsch-versuchsfeldern in Ottensen und im kontinentalen Klima in Südostpreußen geprüft.

Auch bei den Birnen konnten wir in den letzten Jahren eine Stammbildnersorte finden, die baumschulen- und obstbaumäßig den Ansprüchen ge-nügt und die unsere wichtigsten Bir-nensorten ohne Schaden durch die kalten Winter gebracht hat. Es ist dies eine „August-Birne“, die wir seiner-zeit von der Firma Späth in Berlin erhielten und die auf dem Versuchs-feld unseres Mitgliedes Dehde und in unseren Baumschulen in Ottensen und Francon ihre Eignung beweisen konnte.

Leider sind wir bei Pflaumen, Zwei-schen und Kirschen noch nicht so weit, daß wir auf Grund unserer Versuche

geeignete Stammbildner nennen können.

Zum Abschluß der Stammbildnerfrage muß noch gesagt werden, daß die Einschaltung des Stammbildners in der Baumschule schon einen großen Fortschritt bedeutet, daß aber wesent-lich mehr zu erreichen ist, wenn man die Umveredlung mit der Edelsorte nicht schon in der Baumschule, sondern später an Ort und Stelle vornimmt. Leider läßt sich dieses Ziel im Augen-blick noch nicht verwirklichen, da nicht genügend sichere Veredler zur Verfügung stehen, so daß die später unveredelten Anlagen häufig ein sehr ungleichmäßiges Bild zeigen. Bei den Kirschen ist aber diese Frage so ent-scheidend, daß man trotzdem schon heute empfehlen muß, Kirschenheister zu pflanzen und ihnen erst am Stand-ort die gewünschte Sorte aufzuver-edeln. Vielleicht ist die sehr frost-harte Kirschenheister „von Bremens Saure“ für die Vorpflanzung besonders geeignet.

Mit dem wichtigsten Gebiet, was aber auch am vorsichtigsten angefaßt wer-den muß, ist die Sortenfrage. Sie liegt bei uns so günstig wie nirgendwo. Es sind nur fünf oder sechs Sorten bei den Äpfeln, auf die sich das Ge-biet stützt, und diese Verhältnisse er-möglichen es auch, Waggon auf Waggon in gleicher Qualität von nur einer Sorte der Ernährung zur Ver-fügung zu stellen, etwas, was kein anderes Obstbaugelände bisher kann. Wir müssen also bei der Neueinführung von Sorten so vorsichtig wie möglich sein und dürfen erst dann eine Ver-mehrung zulassen, wenn es sich um eine Sorte handelt, die wirklich eine Lücke schließt, oder eine hier vor-handene Sorte, weil sie bessere Eigen-schaften aufweist, verdrängen kann.

Während früher die Baumform nach den verschiedensten Gesichtspunkten diskutiert wurde, kann es heute solche Diskussionen nicht mehr geben, da

wir mittlerweile feststellen konnten, daß die Baumform sich in erster Linie nach den Bodenverhältnissen richten muß. Die Erfahrung zeigt, je schwerer, je feuchter und je besser der Boden mit Nährstoffen versorgt, desto höhere Baumformen kann ich mir leisten. Die neue Ordnung sieht nur noch Hoch-stämme mit 1,80 m und Halbstämme mit 1,50 m vor. Dem Halbstamm mit 1,50 m möchten wir für unsere Mar-schen den Vorrang geben; besonders da, wo die Bäume den Winden trotzen müssen. Der Hochstamm wird überall da nicht zu entbehren sein, wo die Viehhaltung unter den Bäumen bleiben muß.

Der von uns einheitlich ausgearbei-tete Plan sieht die Anpflanzung von Niederstämmen (früher Busch genannt) und Viertelstämmen (Niederstamm auf Sämling), sowie auf den besseren Böden auch die Anpflanzung von Spindelbüschen als Füller vor. Je schlechter der Boden, desto stark-wüchsiger die Unterlage, ist das Prin-zip, nach dem die Wurzeln gewählt sind. Die Erfahrungen Quasts in Dodow und die Erfahrungen des Ostens haben uns gelehrt, daß auch der Vier-telstamm auf Sämling, allerdings nur auf den leichtesten Böden, mit Erfolg angebau werden kann. Hier haben wir das Prinzip verwirklicht, auf dem schlechtesten Boden den Viertel-stamm, der die dem Boden fehlenden Nährstoffe durch die Krone in Boden-nähe mit entsprechend stärkerem Wachstum als beim Hochstamm aus-gleicht. Es sind nicht nur die sogenann-ten modernen Buschsorten allein gewählt worden, sondern auch Echter Pfannkuchen und Echter Glocken, die sich gerade in Niederstammform auf den leichtesten Böden besonders auch in den Quastchen Anlagen hervorragend bewähren konnten. (Fortsetzung folgt)

Neue Anschrift des Pflanzenschutz-amtes Kucheeßen

Die jetzige Anschrift des Pflanzenschutzamtes der Landesbauernschaft Kurhessen lautet: Wabern (Bezirk Kassel), Karlshof, Fernruf: Wabern 313.

Neue Erkenntnisse über die Erscheinungsformen des Bormangels Bormangelkrankheiten bei Äpfeln und Sellerie

Von Oberassistent Dr. Willi Maier, Institut für Pflanzenkrankheiten, Geisenheim am Rhein

Unter der Gruppe der nichparasitären Pflanzenkrankheiten sind die durch Nährstoffmangel hervorgeru-fenen krankhaften Veränderungen der Pflanzen seit langem bekannt. Uege-nügende Versorgung der Kultur-pflanzen mit Kali, Stickstoff, Phosphor usw. verursacht für jeden Nährstoff charakteristische Mangelerscheinungen, die zur Ertragsminderung führen. Die Bedeutung dieser Krankheiten ist seit der allgemeinen Verwendung der mineralischen Düngemittel immer ge-ringer geworden. Auf gut bewirt-schafteten Böden ist mit einem Mangel an diesen sogenannten Kernnähr-stoffen kaum noch zu rechnen. Nun hat sich aber in jüngerer Zeit gezeigt, daß andere, früher nicht beachtete Elemente für die Pflanze ebenso notwendig sind. Sie werden von der Pflanze in wesentlich geringerer Menge gebraucht und aufgenommen, oft nur in „Spuren“. Man hat sie deshalb als Spurenelemente bezeichnet. Stehen sie den Pflanzen im Boden in aufnehmbarer Form nicht in genügender Menge zur Verfügung, so treten typische Krankheitssymptome als Folge von Ernährungsstörungen auf, die zum Tod der ganzen Pflanze führen können.

Von den drei praktisch wichtigen Spurenelementen Bor, Kupfer und Man-gan kommt dem Bor die größte Bedeutung zu. Auf Manganmangel beruht die Dörrfleckenkrankheit des Hafers, während Kupfermangel die Ursache für die Heidemoor- oder Urbarmachungskrankheit von Kultur-pflanzen ist. Brandenburg hatte gefunden, daß in Deutschland die Herz- und Trockenfäule der Futter- und Zuckerrüben sowie die Glasigkeit der Steck- oder Kohlrübe Bormangelkrank-heiten sind. Für eine große Reihe von anderen Pflanzen ist in Gefäßversuchen mit genau definierten Nährlösungen die Notwendigkeit des Bors nachge-wiesen worden. Jedoch konnten im Freiland bei uns zunächst keine weiteren Bormangelkrankheiten beobachtet werden, obwohl im Ausland, besonders in überseeischen Ländern, schwere Bormangelschäden auch an anderen Kulturpflanzen festgestellt worden waren.

Seit Jahren wurde in Deutschland an verschiedenen Stellen eine Krank-heit der Äpfel beobachtet, für die keine bestimmte Ursache angegeben werden konnte. Die von mir neuerdings durchgeführten Untersuchungen ergaben, daß es sich um eine Bormangelkrankheit handelt. Der Bormangel kann sich an den Früchten in verschiedener Weise und Stärke auswirken. Ist schon bald nach der Blüte die Versorgung mit Bor nicht mehr ausreichend, so sterben größere Teile des Frucht-fleisches unter Braunfärbung ab. Die Folge davon ist, daß die Früchte klein bleiben. Nur an den unbeschädigten Stellen ist geringes Wachstum möglich. Es entstehen dadurch stark verbeulte Äpfel, die zur Erntezeit höchstens ein Drittel oder die Hälfte des Gewichtes gesunder Früchte besitzen. Bei späterem Auftreten des Bormangels entstehen einzelne oder zahlreiche braune, tote Zellhaufen von meist wenigen Milli-metern Durchmesser, die auf das ganze Fruchtfleisch verteilt sein können, sich jedoch meistens gegen die Peripherie zu häufen. Ueber den unter der Schale liegenden toten Stellen sind Vertiefungen in der Oberfläche festzustellen, in denen die Schale im allgemeinen eine dunklere Färbung zeigt. Die braunen Flecke können so zahlreich werden, daß sie ganz dicht beieinander liegen und teils ineinanderübergehen. Die Oberfläche solcher Früchte ist ganz unregelmäßig wellig, verbeult, einseitig abgeflacht oder weist größere Vertiefungen auf. Manche dieser Krankheits-bilder können zu Verwechslungen mit der Stippigkeit führen, deren Ursache bis heute nicht bekannt ist. Jedoch ist die Unterscheidung von Bormangel- und Stippfleckenkrankheit bei Kenntnis ihrer Symptome durchaus möglich, wie ich in früher erschienenen Veröffentlichungen gezeigt habe. (W. Maier: Stippigkeit und Bormangelkrankheiten bei Äpfeln. „Gartenbauwissenschaft“ 15, 427—452, 1941; W. Maier: Kann die Stippfleckenkrankheit der Äpfel durch Bor geheilt werden? „Geisenheimer Mittlg.“, Jahrg. 57, 90—94, 1942.)

Zwei andere ebenfalls bei Bormangel auftretende Krankheitsbilder unter-

Tagung des deutschen Soja-Ringes

In Wien fand dieser Tage die dies-jährige Tagung des deutschen Soja-Ringes statt. Nach einem kurzen Rück-blick über die bisherigen Arbeiten führte der Obmann des Ringes, Diplom-landwirt Herre, die Aufgaben, die dem Anbau der Sojabohne in Zukunft er-wachsen werden, vor Augen. Anschlie-ßend folgten überaus interessante Refe-rate aus verschiedenen Sojaanbau-Ver-suchsstationen im mitteleuropäischen Raum. Im Mittelpunkt dieser Vorträge standen die Ergebnisse der Soja-Sorten-versuche 1943, die Ergebnisse im Groß-anbau sowie der Austausch der neuen züchterischen Erfahrungen. Aus den Ausführungen war eindeutig zu er-sehen, daß den bisherigen Versuchen ein großer Erfolg beschieden war, so daß mit einer weiteren Ausdehnung der Anbauflächen dieser für die Ernäh-rung überaus wertvollen Hülsenfrucht in Zukunft zu rechnen ist. Besonders für die Gebiete des Donauraumes ist es wesentlich, daß sich große Teile dieses Gebietes vorzüglich für den Sojaanbau eignen. Auch hier wird also in diesem Jahr eine weitere Ausdehnung der Soja-bohnenanbaufläche erfolgen. Den Vor-trägen folgte eine anregende Aus-sprache über die Saatzfähigkeit der einzelnen Sorten sowie über die Saatgut-versorgung selbst. Aus der Aussprache ging erfreulicherweise klar hervor, daß die Saatgutversorgung auch weiterhin gesichert bleibt.

Seidenbau ist kriegswichtig

In der Forststadt Tharand fand eine Arbeitstagung der Landesfachgruppe Sachsen der Seidenbauer statt, bei der zunächst die Erfordernisse einer stärkeren Verbreitung der Seidenraupenzucht klargestellt wurde. Durch um-fassende Aufklärung und praktische Lehrgänge sollen weitere Kreise für den so überaus kriegswichtigen Sei-denbau gewonnen werden. Als vor-dringliche Aufgabe wurde die beson-dere Pflege und Düngung der Maul-beeren herausgestellt, um einen hohen Futterertrag zu sichern und auch den Nährstoffgehalt des Laubes wesentlich zu erhöhen.

BEFÄHIGUNGSNACHWEISE

„Dies ist heute, fünf Vierteljahre nach der USA-Invasion, unser Anteil am sogenannten Wohlstand der Vereinigten Staaten“, schrieb kürzlich mit bitterer Selbstverspottung das den Anglo-Amerikanern sonst völlig er-gene französische Abtrünnigenblatt „Echo de Tanger“ im Anschluß an zwei Äußerungen über die Ernäh-rungslage Algiers und Marokkos, die der französische Generalresident Paux und der Versorgungsdirektor von Marokko, Dupré, gemacht hatten. Die seit langem erhofften USA-Lieferungen seien, so hieß es da, einfach ausge-blichen. Dazu käme, daß die letzte Getreideernte schlechter gewesen sei als die der vergangenen Jahre. Infolge der Besetzung seien darüber hinaus in Marokko auch alle Reserven aufge-bracht. Und Generalresident Paux versucht noch seinen Marokkanern klarzumachen, daß sie es trotz allem immer noch besser hätten als die Al-gierier. „Die kurze Reise, die ich ge-rade nach Algier gemacht habe, er-laubt mir festzustellen, daß die Lage in dieser Nachbarkolonie viel prekärer ist als die unsere...“ Dies ist das Französisch-Nordafrika, dessen Poli-ter und Generale einst die Anglo-Amerikaner als Befreier begrüßten. Das obengenannte de-gaullistische Blatt hängt an diese Feststellungen die trübselige Bemerkung an: „Jeder-mann hier in Nordafrika kann be-zeugen, daß der Lebensstandard und die Versorgung der französischen wie mohammedanischen Bevölkerung vor dem 8. November 1942 (an dem die Anglo-Amerikaner in Nordafrika lan-deten) geradezu paradiesisch war im Vergleich zu der harten, entbehrungs-reichen Gegenwart“.

sah sich dieser Tage gezwungen, im Parlament eine Erklärung zur furcht-baren Hungersnot in Oberägypten ab-zugeben. Im Zeitraum 1942/43 seien, so sagte er, allein in drei Provinzen dort 147 530 Menschen an Malaria ge-storben. Ursache der Todesfälle aber sei die Unterernährung, die Malaria sei nur eine sekundäre Erscheinung.

Man braucht in diesem Zusammen-hang gar nicht einmal an Indien mit seinen schon vielen Millionen Ver-hungerten zu denken. Man kann näher bleiben und einen Blick etwa auf den Hungertyphus in Süditalien, auf die Hungerausschreitungen in Sizilien und in die Hungerkatastrophe auf dem französischen Korsika zu werfen, die alle einmal den lockenden Verspre-chungen der Feinde Europas getraut und an die Schlaraffenlandungen ge-glaubt hatten, die man etwa in Hot Springs auf der „Ernährungskonferenz“ an die Wand gemalt hatte. Wo man heute hinsieht, wo immer die Briten oder US-Amerikaner in die Lage gekommen wären, ihre Versprechungen in die Tat umzusetzen — überall das gleiche Bild. Überall aber auch die bittere und wohl sicher auch ruevolle Enttäuschung über den durch das Ein-dringen der Anglo-Amerikaner gewon-nenen „Anteil am sogenannten Wohl-stand der Vereinigten Nationen!“ Und dennoch gibt es in Europa immer noch Unbelehrbare, die auch heute noch nicht gescheitert geworden sind. Man müßte jene Menschen einmal, wenn es nur ginge und dann rechtzeitig wieder rückgängig zu machen wäre, durch das Stahlbad der harten und entbehrungs-reichen Erfahrungen schicken, in dem man heute in Ägypten, in Nordafrika, in Süditalien usw. usw. sitzt. Sie wür-den dann am eigenen Leibe den Be-fähigungsnachweis kennenlernen, mit dem die Anglo-Amerikaner nachweisen können, wie sehr sie der ganzen Welt die „Freiheit von Not“ zu bringen ver-mögen.

Aber nicht nur an dieser Stelle Afri-kas und des übrigen Mittelmeerraumes sieht man seinen anfänglichen Glauben an die einstigen Versprechungen der Anglo-Amerikaner betrogen. Der ägypti-sche Ministerpräsident Nubas Pascha